

1. Jesus – mit uns im Boot

In unserer Geschichte stoßen wir auf pralles Leben pur. Der See Genezareth inmitten einer malerischen Landschaft. Unvergesslich für alle, die einmal dort waren. Die Ecke, an der ich logiert habe, war verschandelt durch eine überdimensionale Cola-Dose am Strand. Die sollte wohl zeigen: Auch das Heilige Land ist in der Neuzeit angekommen.

Auf dem See geht es bald aufregend zu. Vorher hat Jesus eindrucksvoll und bilderreich gepredigt. Ein Gleichnis hat er ans andere gereiht: vom Sämann; von der Saat, die still aufwächst; vom winzigen Senfkorn, aus dem ein ganzer Baum erwächst: »So geht's im Reich Gottes zu, dort, wo Gott das Sagen hat und ihr euch ihm öffnet.«

Dann sagt Jesus Amen. Dazu wird's Zeit, denn es geht auf den Abend zu. Das Volk wird verabschiedet. Und Jesus schickt sich mit seinen Jüngern an, über den See ans gegenüberliegende Ufer zu fahren. Gesagt, getan.

Was für ein idyllisches Bild: Die riesige Menschenmenge, die sich langsam auflöst, die ruhige See, das Fischerboot. Drin die Jünger mit ihrem Herrn. Und über allem stimmungsvoll die Abenddämmerung.

Jesus – mit uns im Boot. Deshalb werden Kirche und Gemeinde in der Kunst häufig als Boot dargestellt, unterwegs durch die Zeiten: »Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt.« Bekanntlich wird jedes Boot von Nieten zusammengehalten. Macht nichts. Hauptsache: Jesus – mit uns im Boot. Er bei uns und wir bei ihm. Ganz dicht. In herzlicher, persönlicher Gemeinschaft. Und das an jedem Tag, in jeder Stunde und Minute. Grund zum Staunen und Jubeln.

Wenn man sich allerdings schon lange im Boot befindet, hält sich das Staunen oft in Grenzen. Man hat sich daran gewöhnt. Wer in einem christlichen Elternhaus groß geworden ist, wer von klein auf zur Gemeinde gehört, dem ist das alles irgendwie selbstverständlich. Damit wächst man auf. Das Glaubensgut ist einem vertraut.

Anders wirkt das auf den, der völlig unbeleckt von draußen reinschneit. Für den ist das neu und überraschend. Was für unsereinen normal ist, wirkt für solche aufregend und umwerfend: Jesus – mit uns im Boot? So hat sich das kürzlich im Hessischen ereignet: Junge Chinesen kommen nach Marburg zum Studium. Sie haben Kontakt zur dortigen Gemeinschaft. Die Christen interessieren sich für das Studium der jungen Leute. Sie helfen ihnen nach Kräften, sich in Deutschland zurechtzufinden. Selbstverständlich kommen auch Fragen des Glaubens zur Sprache. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus haben die jungen Freunde aus China jeden Glauben an etwas »Höheres« verloren. Die Christen besorgen Bibeln. Man spricht über zentrale Aussagen des Glaubens. Danach schreibt eine Frau dem Gemeinschaftsleiter: »Haben Sie herzlich Dank, dass Sie uns die Sache mit Jesus so schön erklärt haben. Mein Mann hat vor Freude die ganze Nacht nicht geschlafen.«

In der Nacht nicht oder nur wenig schlafen, das kennen wir. Meist sind es Sorgen, die uns um den Schlaf bringen. Ich frage mich: Wann habe ich zuletzt aus Freude an Jesus ein paar Stunden wachgelegen? Ausgerechnet jemand, der völlig von draußen kommt, entdeckt den Heiland der Welt und jedes einzelnen Menschen: »Er will *mich* haben. Er nimmt *mich* mit in sein Boot. So liebt hat er *mich*.« Das macht ihn vor Freude schlaflos.

Lasst uns alles daransetzen, dass wir uns immer wieder dieses Wunder klar machen und Tag für Tag staunen. Und das lebenslang: »Jesus, du mit mir unterwegs? Du lässt dich auf mich ein? Siehst du nicht, wie wankelmütig ich bin? Wie oft ich zweifle? Weißt du nicht, was mir alles schon daneben gegangen ist?«

»Ja«, würde Jesus sagen, »aber du bist mir wichtig. Auf dich kommt's mir an. Genau mit dir will ich unterwegs sein. Du gehörst in mein Boot. Dich will ich dabei haben, wenn ich heute Heil bringe, Liebe austeile und Menschen in den Frieden mit Gott rufe.«

Jesus – mit uns im Boot. Das sagt auch: Wenn Jesus mit uns im Boot sitzt, dann finden wir uns neben Christen vor, die ebenfalls zu Jesus gehören. Glauben stiftet nicht nur die eigene Beziehung zu Jesus, sondern auch zu

denen, die mit uns im Boot sitzen: die Schar der Jünger, die damals am See beieinander war. Heute die weltweite Christenheit, die rund um den Globus in allen Konfessionen ihre Gottesdienste feiert. Christen sind beieinander – und Jesus mittendrin.

Jesus – mit uns im Boot. Ich wünsche jedem unter uns diese Erfahrung Tag für Tag, auch in der neuen Woche: »Herr Jesus, du bist bei mir im Lebensboot. Das übersteigt meinen kleinen Verstand. Aber ich glaub dir's, dass du bei mir bist und in deiner Christenheit. Danke dafür.«

Aber Glauben besteht nicht nur aus erfreulichen Erlebnissen. Mit der idyllischen Bootsfahrt ist's bald vorbei. Es wird kritisch. Unser Lernen über Jesus geht weiter:

2. Jesus – der uns etwas zumutet

Kaum befindet sich das Boot auf See, geht's drunter und drüber. Sturm kommt auf. Windwirbel peitschen die Wellen hoch. Regen prasselt. Das Schiff, eine klägliche Nusschale, hat dem Unwetter nichts entgegenzusetzen. Es ist dem Sturm und den Wogen hilflos ausgeliefert. Ein Spielball der wütenden See.

Mit dem Sturm wächst die Angst. Am Anfang haben die Jünger noch Wasser aus dem Boot geschöpft und sich gegenseitig angespornt: »Nur Mut, wir schaffen das. Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern! Wir geben nicht auf. Kopf hoch!«

Aber dann spüren sie: Es hat keinen Sinn mehr. Der Sturm nimmt zu. Die Kräfte lassen nach. Der Untergang ist nur noch eine Frage der Zeit. So viel sie auch ums Überleben kämpfen: Bald wird's aus und vorbei sein. Da sinkt der Mut.

Es gibt ja kaum etwas Ärgeres als dies, sich so komplett ausgeliefert zu fühlen, hilflos zu sein, nichts mehr aktiv bewegen zu können, irgendwelchen Menschen und Mächten preisgegeben: im Sturm auf dem See, als Kranker

auf dem Operationstisch, als Partner, der einen anderen ins Unglück rennen sieht und nicht eingreifen kann.

Wir lieben es, die Dinge in der Hand zu halten, den Überblick zu wahren, Regie zu führen und alles so zu drehen und zu wenden, wie uns das genehm ist. Aber nun sind den Jüngern die Hände gebunden. Sie sind dazu verurteilt, völlig passiv zu sein. Die wütende See macht mit ihnen, was sie will.

Wen wundert's, dass sie von Angst gepackt werden. Furcht steigt auf. Es ist keineswegs unter der Würde eines Christen, gelegentlich Angst zu haben und das auch zuzugeben: Angst um mein Leben, wenn mir eine schlimme Diagnose mitgeteilt wird. Angst um meine Firma und ihre Angestellten, wenn die Konjunktur schlecht läuft. Angst, älter und gebrechlicher zu werden. Wie soll das ausgehen?

Jesus macht uns nicht zu abgeklärten, stoischen Typen, an denen das Widrige abtropft wie das Wasser an einer Katze. Er macht uns nicht zu Kraftmenschen, an deren Elefantenhaut alles wegprallt. Oder zu religiösen James Bonds, die in jeder Lage optimistisch dreinschauen und triumphieren. So wünschen wir uns das. Wir hätten gern die See möglichst ruhig, unsere Gebete erhört und unsere Wünsche erfüllt. Und wenn's schon stürmt, dass wir »cool« darüber stehen.

Aber die Bibel kennt auch Angstgeschichten, Variationen über das Thema: »In der Welt habt ihr Angst.« Die Psalmen sind voll davon. Jesus selbst hat das durchgemacht im Garten Gethsemane und dann später am Kreuz. Auch Paulus spricht offen darüber: »Wir waren am Leben verzagt« (vgl. 2. Korinther 1,8).

Das alles hätten sich die Jünger ersparen können, hätten sie sich nicht auf Jesus eingelassen. Mit ihm im gleichen Boot zu sein, ihm nachzufolgen – das bringt sie in höchste Gefahr. Würden sie jetzt noch an der Zollbude stehen oder Heringe fischen, ihr Leben fiele gemütlicher aus. Sicherlich nicht der große Wurf, aber überschaubar und ruhiger.

Doch mit Jesus zu gehen, ihm zu glauben, das ist immer auch Zumutung. Unser Leben wird anders, wenn wir auf Jesus stoßen, aber es wird nicht unbedingt leichter. Wer weiß wie oft stehen uns Unruhe und Kampf ins Haus! Ich denke hier besonders an Christen in islamischen Ländern. Nachdem der Kommunismus abgewirtschaftet hat, erweist sich der Islam als Christenbedränger Nr. 1. Was haben Jesusleute in vielen Ländern auszustehen! Für viele wäre es zweifellos leichter, sie hätten sich nicht auf Jesus eingelassen. Aber ich wüsste von keinem, der sich nach dem alten Leben ohne Heiland zurücksehnt.

Aber auch in unseren Breitengraden mutet uns Jesus etwas zu: Ich denke an Christen in der früheren DDR. Wie wurden sie schikaniert, oft um das Abitur und das Studium gebracht und um einen Arbeitsplatz ihrer Wahl betrogen! Viele haben bitter dafür gebüßt, dass sie sich zur Gemeinde gehalten haben. Mancher wird heute in der Schule, im Büro und im Labor gehänselt. Es setzt Nadelstiche und Spott. Nicht dramatisch, aber ärgerlich. Und gelegentlich tut's auch weh.

Jesus – der uns etwas zumutet. Meinen wir bitte nicht, es wäre unnormale und dürfte nicht vorkommen, wenn Wellen verschiedenster Art in unser Boot schlagen: Da sind Wellen in der evangelikalen Welt. Da wird aus allen möglichen Anlässen öffentlich gestritten und palavert. Einer sagte mir kürzlich: Die Katholiken haben einen einzigen Papst, in unserer evangelischen Kirche gibt es Dutzende und in der evangelikalen Bewegung Tausende. Dementsprechend geht's oft zu.

Ich denke auch an Wellen bei Ihnen und mir im persönlichen Leben. Sie wissen am besten, was sich gerade bei Ihnen abspielt. Vielleicht gönnt Gott ihnen derzeit ruhiges Fahrwasser. Aber der nächste Sturm kommt bestimmt. Das mag dann ärgerlich und schmerzlich sein, aber es ist zugleich normal. Das gehört zu uns. Glauben versetzt uns nicht ins Schlaraffenland. Er beschert uns keine sturmfreie Zone. Aber bei Jesus lernen wir's, durchzuhalten und in Bedrängnissen zu bestehen.

Hier sind wir alle angefragt, die wir in irgendeiner Form die Jesusbotschaft weitergeben: Welches Bild vermitteln wir vom Glauben und vom Leben mit

Jesus? Wir sollten uns davor hüten, dass das allzu idyllisch ausfällt, einseitig und nur positiv. Das geht am Leben vorbei. Das täuscht und führt zu Enttäuschungen.

Jesus – der uns etwas zumutet. Und die größte Zumutung: Jesus schläft. Wer will es ihm verdenken. Er ist abgeschlafft, müde vom Umherziehen und Predigen. Hinten im Schiff pennt er wie ein Marmelotier. Er ist so müde, dass er von dem gesamten Trubel nichts mitbekommt. Aber vielleicht fühlt er sich auch so geborgen in seinem himmlischen Vater, dass ihn das Chaos auf dem See und im Boot nicht aus dem Gleichgewicht bringt.

Den Jüngern aber wird die Sache bald zu bunt: »Wir sind mit allem allein. Scheinbar sind wir Jesus egal. Statt machtvoll über den Dingen zu stehen, liegt er auf dem Schiffsboden und schläft. Der hat die Ruhe weg!«

Aber nun, mitten im Schlamassel, fassen sie sich ein Herz und wecken Jesus auf. Vielleicht müssen sie ihn rütteln und schütteln. Dann endlich ist er wach: »Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? Ist dir unser Schicksal gleichgültig? Wir sind in tausend Ängsten, aber du schläfst teilnahmslos. Wir schippen Wasser und rackern uns ab, aber von dir ist nichts zu hören. Sind wir uns selbst überlassen?« Nun zeigt sich, was Jesus kann:

3. Jesus – der alles beherrscht

»Jesus stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille.« Mit einem Schlag wird alles anders: Aus dem schlafenden Jesus wird der gebietende Herr. Dessen Wort stellt sich Wind und Wogen entgegen. Jesus ist stärker als die Angst seiner Jünger und die tobende Natur zusammen. Ein einziger Satz genügt, und über dem Wasser breitet sich die große Stille aus.

Jesus – der alles beherrscht. »Gib's denn das? Kann solch ein Wunder wirklich geschehen? Oder ist das nur bildlich gemeint?« Nicht nur Kritiker fragen so. Selbst glaubende Menschen haben hier manche Schwierigkeiten. Aber dabei lauert die Gefahr, dass wir das, was wir verstehen, zum Maß des